

Bis zur Matur bin ich nur einem Buch begegnet, das mein künftiges psychologisches Denken direkt bestimmt hat: DARWINS "Origin of species". Die darin enthaltene Grundannahme der Kontinuität der Onto- und Phylogenese und des Hervorgehens der entwickelteren aus den elementarerer Lebensformen leuchtete mir ein. Zugleich aber schien mir in dieser Annahme kein Reduktionismus enthalten. Heute würde ich sagen: Wenn Konstruktion auch notwendig mit gegebenen Elementen und Relationen arbeitet, so reduziert sich die höhere Struktur deswegen nicht auf diese Elemente und Relationen.

Die eigentliche Lehrerbildung, im Kanton Zürich damals ein einjähriger Kurs nach der Matur, brachte mir den Lehrer Walter GUYER. Indessen war sein formelles Lehrangebot so unsystematisch, dass ich keine Erinnerung daran habe. Erst als er sieben Jahre später mein Vorgesetzter wurde, bin ich ihm über seine Bücher nahegekommen. Seine "Grundlagen einer Erziehungs- und Bildungslehre" habe ich viele Male mit den Oberseminaristen gelesen und habe es - trotz der Schwierigkeiten der Oberflächenstruktur - gerne getan. Es ist ein demokratisches Buch, beste, zürcherische liberale Tradition, aber kein seichter Liberalismus. Heute würden wir sagen: GUYER geht vom Handeln des Menschen aus. Das Denken entwickelt sich aus ihm heraus, wie das DEWEY und KERSCHENSTEINER gesehen haben. In gewissen Fällen gerät dieses Handeln in das Spannungsfeld zwischen Gut und Böse, wird damit zum sittlichen (oder unsittlichen) Handeln. GUYER hat allerdings von SPRANGER gewisse platonisierende Elemente übernommen, die mir immer Mühe gemacht haben.

Die andere Persönlichkeit, mit der mich das Zürcher Oberseminar zusammenbrachte, war Robert HONegger, der Mathematik-Didaktiker. Er war ein orthodoxer Lipps-Schüler (G.F. LIPPS, der WUNDT-Schüler, nicht sein Halbbruder Theodor LIPPS). Bei LIPPS hat auch PIAGET studiert, als er in Zürich weilte.

Das Genfer Psychologie-Studium bedeutete in den 40er Jahren nur eines: das Studium von PIAGET. Die zahlreichen, laufenden Experimente hielten die Studenten durch die geforderte (und gerne geleistete) Mitarbeit auch dermassen in Atem, dass man kaum dazu kam, einen anderen Autoren als PIAGET zu lesen. PIAGET & INHELDER erwarteten dies auch nicht. Von seiner Lehre herkommend,

hatte man natürlich auch beträchtliche Schwierigkeiten, zu anderen psychologischen Schulen Zugang zu finden. Auf die Doktorprüfung hin habe ich mich mit Autoren des 19. JH beschäftigt, die alternative Theorien zur Entstehung des Zahlbegriffs ausgearbeitet haben: J. St. MILL, HELMHOLTZ usw.

Die andere zentrale Gestalt war für mich der Philosoph Charles WERNER. Er las eine grosse, auf zwei Jahre angelegte Philosophiegeschichte, die von den Vorsokratikern bis zur Gegenwart führte. WERNER sah ein biologisches, formloses Prinzip, das er "le désir" nannte, durch die ordnende Kraft der "intelligence" gebändigt und emporgebildet: "Le désir, uni à l'intelligence, se transfigure en amour." Bei Henri REVERDIN, einem gütigen Menschen, der sich für seine Schüler interessierte und einsetzte, habe ich die englischen Empiristen studiert (BACON, LOCKE, HUME, J. St. MILL). Die Beschäftigung mit HUME war wohl die echtste und tiefste Begegnung mit einem grossen Autoren, die mir das Studium gebracht hat. Auf die Doktorprüfung hin habe ich mich auch intensiv mit Emil MEYERSON ("Le cheminement de la pensée") und mit dem Problem der Induktion beschäftigt.

Das Studium an der Universität von Minnesota bedeutete für mich eine ungeheure Erweiterung der psychologischen Perspektive: ein Reichtum an experimentellen Methoden und Ergebnissen, der einem Genfer auch im Traume nicht vorgekommen wäre. Allerdings: das Korrelat war ebenso deutlich. All die Daten und Theorien standen unverbunden nebeneinander. Die beiden wichtigsten Bücher waren für mich: CARMICHAELS Manual of Child Psychology, der 1945 in erster Auflage erschienen war, und HILGARDS "Theories of Learning", deren erste Auflage ein Jahr vor meinem Eintreffen in Minneapolis erschienen war. Ich habe viele Jahre gebraucht, bis es mir gelungen ist, strukturalistische und verstärkungstheoretische Konzeptionen des Lernens und der Entwicklung zu einer einigermaßen befriedigenden Synthese zu bringen. Das dritte grosse Buch, das ich in Amerika kennengelernt habe, war RIESMANS "Lonely crowd". Es setzte Ueberlegungen fort, die ich schon Jahre früher bei Wilhelm RÜPKE (Gesellschaftskrisis der Gegenwart) kennengelernt hatte.

Die ersten fünf Jahre am Zürcher Oberseminar haben wir

einiges abverlangt. Obschon ich nie Geschichte der Pädagogik studiert hatte, musste ich sofort, d.h. vom Herbst 1950 an, eine zweistündige systematische Vorlesung vor ca. 200 Studenten halten. Die einzige Hilfe, die mir mein Chef GUYER zur Durchführung dieses Unternehmens anbot, war der Rat: "Lassen Sie das Altertum weg und legen Sie den Schwerpunkt auf Pestalozzi." REBLE und mein Nebenfachstudium der Philosophie machten's dann möglich ... Zugleich mit dieser Vorlesung erhielt ich den Auftrag, in jedem Winter eine achtstündige Lehrveranstaltung "Einführung in Pädagogische Fragen" zu halten. Sechs Stunden waren der Allgemeinen Didaktik gewidmet. Daraus sind die "Grundformen" entstanden. Ich habe den Kurs zehn Mal durchgeführt. Jede Woche habe ich die Seminaristen in Uebungslektionen anwenden lassen, was wir theoretisch erarbeitet hatten. So habe ich meine Didaktik aufgebaut. Die Studenten kamen von der Matur und hatten einige Probleme der Selbstdeutung und des Selbstbildes, denn ihre Klassenkameraden studierten über der Strasse, an der Universität, Jus, Medizin, Germanistik oder Naturwissenschaften. Ich nahm mir vor, ihnen das Bewusstsein zu geben, dass Didaktik nicht nur eine Sammlung von Rezepten darstellt, sondern dass, wie die Medizin oder irgend eine andere angewandte Wissenschaft, grundlegende Einsichten über das Wesen des Menschen praktisch ausmünzt. Mein Kollege Robert HONEGGER, der den gleichen Kurs viele Jahre lang gelehrt hatte, beriet mich in der ersten Phase regelmässig. In den "Grundformen" stecken noch heute Gedanken Robert HONEGGERs.

Allmählich wurde mir am Oberseminar auch der Psychologieunterricht übertragen, eine zweistündige Vorlesung mit zwei Stunden Uebungen. Ich versuchte, keine bloss "genferische" oder bloss "amerikanische" Psychologie zu lehren, sondern die Gesichtspunkte zu verbinden, was mir aber anfänglich noch sehr unvollkommen gelang. Auch Didaktik der Realien habe ich seit 1951 unterrichtet. Schliesslich kam einmal Walter GUYER kurz vor Beginn des Semesters zu mir und erklärte, er könne die Vorlesung in Allgemeiner Pädagogik nicht halten, ob ich ihn vertreten wolle? So übernahm ich auch diese Vorlesung. Ich versuchte, von einem geschichteten Persönlichkeitsmodell auszugehen und dieses mit pestalozzischen Idee der konzentrischen Kreise im Aufbau der sozialen und der transzendenten Beziehungen zu verbinden. Das letzte Fach, das ich zu unterrichten hatte, nannte man "Pädagogische Lektüre". Ich las viel ROUSSEAU

und PESTALOZZI (vor allem den politischen), auch MONTAIGNE, gelegentlich KERSCHENSTEINER und sogenannt aktuelle Autoren, die aber weder die Studenten noch mich befriedigten.

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit am Oberseminar in Zürich, habe ich ein grosses Gutachten für die UNESCO geschrieben, dessen Thema mir folgendermassen gestellt wurde:

"Les programmes scolaires et l'enseignement
des sciences" (Etude méthodologique)

Zu seiner Ausarbeitung habe ich in den Ferien ein paar Wochen in der sozialwissenschaftlichen Bibliothek der Universität London gearbeitet, was mir auch persönlich sehr viel gegeben hat. Auch später habe ich gelegentlich für die UNESCO. Im Sommer 1951 habe ich in internationalen Psychologie-Kongress in Stockholm besucht und dabei Wolfgang METZGER persönlich kennengelernt.

Saarbrücken war eine Lehrstuhlvertretung, weil der Lehrstuhlinhaber, Ernst BOESCH, für die UNESCO zwei Jahre in Thailand tätig war (1955-1957). Hier ergab sich für mich erstmals die Möglichkeit, einige Themen der Psychologie vertieft zu behandeln. Ich habe damals erstmals die Entwicklungspsychologie systematisch dargestellt und erste Gehversuche in der Persönlichkeitspsychologie unternommen. Auch die Testtheorie habe ich dem damaligen Stande aufzuarbeiten begonnen. Zum eigentlichen Forschen bin damals nicht gekommen. Was an Zeit und Energie frei blieb, habe ich in die Erziehungsberatung und in eine ziemlich aufwendige Gutachtertätigkeit für die Saarlander Gerichte eingesetzt. Es handelte sich hier in der Regel um Fragen der Glaubwürdigkeit, kindlicher Zeugen. Das schwierigste Gutachten betraf den Entwicklungsstand eines jugendlichen Mörders.

Wie ich wieder in Zürich war, habe ich als erstes den Kurs in Allgemeiner Didaktik aufgeschrieben, die heutigen "Grundformen". Auf halbem Weg entschloss ich mich, das Buch als Habilitationsschrift zu präsentieren, denn ich hatte mich entschlossen, auf eine Karriere in der Zürcher Lehrerbildung zu verzichten. Aber an der Universität fand man, dem Buch fehle ein "Apparat" ... den war ich aber nicht willens, anzuhängen. Ich antwortete Leon WEBER, dann würde ich eben ein rein wissenschaftliches Werk

vorlegen. Das war im Dezember 1959. Im Oktober 1960 habe ich der Zürcher Fakultät dann die "Geistige Entwicklung des Kindes" vorgelegt. (Eine Entlastung von meinen Aufgaben am Oberseminar habe ich nie erhalten. Das Pensum betrug immer 22 Wochenstunden.) Nach der Habilitation erhielt ich einen Lehrauftrag am Sekundarlehramt, wodurch sich mein Pensum am Oberseminar um einige Stunden reduzierte. Als Privatdozent habe ich gelesen:

"Psychologische Grundlagen der Unterrichtsmethode"

"Entwicklungspsychologie: Pubertät und Adoleszent"

In den letzten Zürcher Jahren war ich durch Zufall Sekretär der "European Association for American Studies" geworden. Anlass war ein Vortrag von dieser kleinen Gesellschaft von Dozenten der Amerikanistik gewesen, in dem ich die Beziehungen zwischen den Genfer Psychologen FLOURNOY, CLAPAREDE und PIAGET und den amerikanischen Pragmatisten, insbesondere William JAMES aufgezeigt hatte, eine interessante, bisher wenig beachtete Tatsache. Für diese Gesellschaft habe ich auch in Berlin eine Tagung organisiert (1961). Sie brachte mir den Kontakt zum Berliner Psychologischen Institut und führte zu meiner Berufung nach Berlin.

Ueber meine Berliner Tätigkeit wissen Leo MONTADA und Hans HÖRMANN sicher genügen Bescheid, so dass ich diese kurze Materialsammlung hier abrechnen kann.

LEHRVERANSTALTUNGEN

- Universität des Saarlandes, akademisches Jahr 1955/56
 - Vorlesung: "Lern- und Entwicklungspsychologie, einstündig, WS + SS
 - Vorlesung: "Geschichte der Pädagogik, einstündig, WS
 - Vorlesung: "Allgemeine Methodik", einstündig, WS
 - Seminar: "Psychologische Diagnostik", zweistündig, WS + SS
 - Seminar über die laufenden Forschungsarbeiten, zweistündig, WS + SS
 - Seminar: "Pestalozzi", zweistündig, WS

Ueber das akademische Jahr 1956/57 habe ich keine Unterlagen mehr. Ich besitze jedoch noch das Manuskript der Vorlesung "Psychologie der Persönlichkeit".

- Universität Zürich, WS 1961/62
 - Vorlesung: "Psychologische Grundlagen der Unterrichtsmethode" einstündig
 - Demonstrationen und Besprechungen zur Vorlesung, zweistündig
 - SS 1962: ^{Vorlesung} "Entwicklungspsychologie: Pubertät und Adoleszenz, 2stündig.

Die Vorlesungsverzeichnisse von Berlin und Konstanz finde ich zu Hause nicht, vielleicht sind sie an der Abteilung zu finden.